№ 1.

Die Gauversammlungen.

Den 5. März Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. 1847.

Einladung zum Abonnement.

Auf mehreren Gauversammlungen wurde der Wunsch angeregt, es möchte ein Organ bestehen, welches die Vorträge, die auf den verschiedenen Versammlungen gehalten werden, mittheilte.

Diese Blätter werden es sich nun zur Aufgabe machen, diesem Wunsche zu entsprechen, und den Anfang mit der kürzlich in Rottenburg von den Oberamts-Bezirken Rottenburg, Herrenberg und Tübingen abgehaltenen Gauversammlung machen. Die Vorträge, so wie sonstige landwirthschaftliche Artikel werden in besonderen Beilagen geliefert, damit sie abgesondert gebunden werden können.

Mehrere landwirthschaftliche Vereine haben bereits Bestellungen darauf gemacht und es ergeht daher an die übrigen die Einladung, sich bei diesem Unternehmen zu betheiligen.

Der Preis eines Halbjahrs beträgt 45 kr., wozu noch der Postaufschlag kommt; jedes Postamt nimmt Bestellungen an.

Gauversammlung der Bezirke Rottenburg, Herrenberg und Tübingen.

Vortrag des Herrn Wiesenbaumeisters **Häfener** in Hohenheim.

Meine Herren!

Indem ich mich bemühen will, dem mir gegebenen ehrenvollen Auftrage zu entsprechen, kann es nicht in meiner Absicht liegen, den hier anwesenden ehrenwerthen Mitgliedern der landwirthschaftlichen Bezirks-Vereine von Tübingen, Rottenburg und Herrenberg, deren rationell-landwirthschaftliches Streben auch außerhalb der Gränzen dieses Gaues bereits ehrende Anerkennung gefunden, Belehrungen über den Wiesenbau geben, noch denselben Neues Unbekanntes in dieser Beziehung vorführen zu wollen; ich zähle Sie im Gegentheil zu denjenigen Landwirthen, welche gute Wiesen, besonders solche, welche ohne Anwendung von Dünger reichliche Ernten liefern, als die Stütze der Viehzucht, die Hülfe des Ackerbaues, den Reichthum des Betreibers, als das Kleinod jedes ländlichen Besitzthums betrachten. Gleichwohl glaube ich, daß eine allgemeine Besprechung dieses so hochwichtigen Gegenstandes, inmitten so aufgeklärter Landwirthe, wie ich sie hier vor mir sehe, nur im Interesse dieses landwirthschaftlichen Kulturzweiges selbst seyn kann.

Ihnen, meine Herren, auch nur die wichtigsten Grundsätze des verbesserten Wiesenbaues vorführen zu wollen, möchten für die wenigen Stunden unseres heutigen Beisammenseyns kaum möglich werden, ich erlaube mir deßhalb auch vorerst nur folgende Fragen Ihrer Beurtheilung zu unterlegen, nämlich:

1) Welche Verbesserungen hat die Wiesenkultur in den letzten Jahrzehnten erfahren?

2) Welches sind die Hindernisse des Aufschwunges einer verbesserten Wiesenkultur und wie ist denselben zu begegnen?

Wenn wir auch im Einzelnen hin und wieder dem Wiesenbau die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet sehen, wenn wir auch da und dort sehr gut angelegte Be- und Entwässerungsanlagen erblicken, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß seit dem Anfange dieses Jahrhunderts dieser so hochwichtige Kulturzweig im Allgemeinen keine Verbesserung erfahren, derselbe im Gegentheil jetzt noch, trotz des allgemeinen Aufschwunges unserer landwirthschaftlichen Kultur, einer argen Vernachläßigung preis gegeben ist.

Bei unserem Ackerfeld entwickeln wir eine lobenswerthe Thätigkeit, wir heben Anhöhen ab, füllen Vertiefungen aus, wir pflügen, düngen, eggen dasselbe, ziehen Wasserfurchen ꝛc. Welche Kultur lassen wir unsern Wiesen angedeihen? Keine, hier soll die Natur alles schaffen, der Mensch aber will nichts thun, sie zu unterstützen. Für die Veredlung der Grasnarbe, für Ausrottung schädlicher Thiere und Pflanzen, für Ausfüllung unregelmäßiger Vertiefungen, für gehörige Entwässerung, Anlegung zweckmäßiger Bewässerungen ꝛc. geschieht an den meisten Orten noch wenig oder nichts. Bäche und Flüsse, welche oft eine beträcht-

liche Menge Dungstoff mit sich führen, durchziehen oft in den widerlichsten, unregelmäßigsten Formen unsere Wiesen, und scheinen nur dazu gemacht, uns Nachtheil durch Ufer-Einbruch und Ueberschwemmung zu veranlassen. Maulwürfe, Mäuse, Engerlinge, wildes Gestrüppe und sonstige Unkrautpflanzen sind mehr oder weniger die beständigen Insaßen unseres Wiesenlandes.

Gehen wir auf die Grund-Ursachen dieser oft an Indolenz gränzenden Vernachläßigung zurück, so finden wir solche meistens begründet:

1) In dem Mangel an Intelligenz. Es giebt noch viele Landwirthe, welche trotz des allgemeinen Aufschwungs unserer geistigen Kultur noch nicht auf dem Standpunkte stehen, comperative Versuche anzustellen und hierauf sachgemäße Kalkuls zu gründen. Als Beleg für meine Behauptung erlaube ich mir, einige Beispiele aufzustellen.

Hat z. B. ein solcher Bauer eine Bewässerungswiese, so läßt er Wochen und Monate lang das Wasser auf dieselbe laufen, sorgt weder für eine gleichmäßige Vertheilung noch für gehörige Ableitung des Wassers, und gleichwohl wundert man sich, wenn das Futter schlecht und nahrungslos wird.

Daß ferner das häufig noch so sehr beliebte Düngen der Wiesen mit Stalldünger keineswegs als zu einem rationellen Betrieb der Landwirthschaft im Allgemeinen und des Wiesenbaues insbesondere zu zählen ist, möchte aus Folgendem zu entnehmen seyn: Wird eine Wiese nicht gedüngt, so giebt dieselbe durchschnittlich 15 Centner Futter, mit jährlich nur 4 Wagen voll oder 80 Centner Dünger befahren 30 Centner; es wurden also durch das Düngen 15 Centner Futter gewonnen. Schlagen wir nun den Wagen Dünger, einschließlich des Fahrens, des Auf- und Abladens, zu 3 fl. an, so kommt uns der Centner Heu 48 kr. zu stehen. Betrachten wir aber die Sache auch noch von einer andern Seite, so finden wir, daß mit dem Düngen der Wiesen mit Mist auch noch ein beträchtlicher Nachtheil für unsere übrige Wirthschaft, besonders unser Ackerfeld erwächst. Wir bringen bei der obigen Annahme 80 Centner Dung auf die Wiese und erhalten hiedurch 15 Centner Futter mehr, diese letztern aber geben nur 30 Centner Dung, es muß somit, wie wir hier sehen, der Ackerbau den Wiesenbau mit 50 Centner Dung unterstützen, anstatt daß der umgekehrte Fall statt finden sollte. Wiesendünger heißt also in umschreibender Weise 80 Centner Dung aufwenden, um Stoff zu gewinnen, 30 Centner Dünger fabriziren zu können. Nehmen wir nun aber einmal an, die obige Düngerwiese würde zweckmäßig bewässert, so würden jene 80 Centner Dung nicht allem dem Acker zukommen, sondern derselbe erhielte auch noch den aus dem Mehrertrag der Wiese erzielten Dünger. Eine Gemeinde, welche 400 Morgen Dungwiesen in Bewässerungswiesen umwandelte, würde ihrem Ackerfelde 2300 Wagen voll Dünger mehr zuführen, und hierdurch der Ertrag im Ganzen nicht unerheblich gesteigert werden können. Allein man trennt sich ungern von alten Gewohnheiten, es war früher auch nicht anders und so bleibt es halt immer beim Alten.

Als geeignete Mittel, diese Mißstände zu beseitigen, dürften a) sachgemäße Besprechungen, Belehrungen von dem rationellen erfahrnen Landwirthe erscheinen. Ich mißkenne nicht, daß es allerdings ein schweres, mitunter auch ein undankbares Stück Arbeit ist, auf den vorurtheilsvollen Bauer und seine eingewurzelten Gewohnheiten einwirken zu wollen. Man suche deßhalb denselben zu begegnen, ehe sie vorhanden sind. Das jugendliche Gemüth ist empfänglicher für alles Neue und Zweckmäßige, und fügt sich leichter fremden Formen und Verhältnissen an, unendlich viel wird zur Bekämpfung eingewurzelter Vorurtheile und Gewohnheiten geschehen können, wenn die Herren Schullehrer auf dem Lande sich veranlaßt finden wollten, ihre naturwissenschaftlichen Vorträge mehr auf rein rationelle landwirthschaftliche Gegenstände zu beschränken, und sicherlich würde es dem jungen heranwachsenden Landwirthe oft mehr nützen, zu wissen, wie sie den Boden ihrer Markung untersuchen, den Bau ihrer Früchte darnach bemessen und die ihnen zu Gebote stehenden, die Produktion erhöhenden Kräfte der Natur zu ihren Zwecken benützen können, als zu wissen, wie der Kaffee und Brodfruchtbaum, die Theestaude und das Zuckerrohr wächst. Diesen jungen Seelen präge man die Grundsätze des materiellen Lebens ein, und man wird in dem reiferen Alter weniger Vorurtheile zu bekämpfen haben, und für sachgemäße Vorschläge geneigteres Gehör finden.

Als weiteres Förderungsmittel des rationellen Wiesenbaues dürften b) Aufmunterungen von Seiten des Staats und einzelner vermöglicher Korporationen betrachtet werden.

Von Seiten des Staates ist in dieser Beziehung schon viel geschehen und wird derselbe auch für die Folge in ächt väterlicher Fürsorge die geeigneten Mittel zu ergreifen nicht verabsäumen. Ein Wiesenbau-Techniker wurde bereits vor mehreren Jahren vom Auslande engagirt, eine Wiesenbauschule gegründet, und nicht unbedeutende Geldmittel zu Unterstützungen bei Ausführung von Wiesenbau-Arbeiten verwendet, Muster-Anlagen errichtet.

Als weitere Ursachen der Vernachläßigung des Wiesenlandes, insbesondere der Ausführung möglicher Wiesen-Bewässerungsanlagen treten uns 2) manche hin und wieder noch bestehenden Vorurtheile schroff entgegen; suchen wir solche durch eine nähere Beleuchtung zu widerlegen.

Es wird beinahe allgemein behauptet, a) daß Bewässerungs-Futter zwar massenhafter, aber von geringerer Nahrungsfähigkeit sey, als Düngerfutter.

Diese Behauptung ist nicht ohne Grund, wenn wir die seitherige Bewässerungsweise als Maßstab betrachten. Wo eine Wochen und Monate lange Ueberfluthung der Wiesen, d. h. ein Uebermaß von Bewässerung statt findet, muß das Futter auf denselben eben so matt und kraftlos werden, wie wir dieß bei lange andauernden Regen an den übrigen landwirthschaftlichen Erzeugnissen zu sehen Gelegenheit haben.

Wenn es heute tüchtig regnet, dann wieder mehrere Tage warmes, trockenes Wetter gibt, dann wieder einmal tüchtig regnet u. s. f., so sehen wir das Wachsthum der Pflanzen raschen Schrittes vorwärts gehen, die Halmfrüchte gerathen, werden tüchtig im Kern, das Obst wird schmackhaft und gedeihlich, alles strotzt von Fülle und Gesundheit. Bei anhaltenden Regen dagegen wird das Obst fade und unschmackhaft, die Getreidekörner entwickeln sich unvollkommener und geben wenig kräftig nährendes Mehl, die Futterkräuter sind wohl massenhaft, aber bieten dem Vieh nur geringen Nahrungsstoff. — Ganz dieselben Verhältnisse erblicken wir bei einestheils mäßiger, sachgemäßer, anderntheils zu starker Bewässerung. Man folge

indessen nur der Natur, dieser treuen, erfahrenen Lehrmeisterin des Menschengeschlechtes, beherzige ihre Fingerzeige, und wende solche auf das praktische Leben an, so werden wir Resultate erzielen, welche auch in der obigen Beziehung die Gegner des Wiesenbaues verstummen machen müssen.

Bei einem vernünftigen, naturgemäßen Gebrauche guten, mit Dungstoffen geschwängerten Wassers muß das erzeugte Futter wenigstens eben so gut, wie von Düngerwiesen seyn.

Außerdem aber wissen wir Landwirthe wohl auch, daß die in einer gewissen Qualität Futter enthaltenen Nahrungsstoffe den Werth desselben nicht allein bestimmen, da unsere Hausthiere außer dem Nahrungsstoff auch noch eines den Magen derselben ausfüllenden Stoffes, von welchem wir später den Dünger erhalten, bedürfen. In einem 6pfündigen Laib Brod sind beiläufig so viele Nahrungsstoffe enthalten, wie in 25 Pfund Heu, es wird aber Niemand von uns einfallen, seine Ochsen oder Kühe statt mit 25 Pfund Heu täglich mit einem Laib Brod füttern zu wollen.

b) Es wird von den Gegnern der Bewässerungswiesen weiter behauptet, die Kosten einer Bewässerungs-Anlage seyen so groß, daß sie mit dem zu erwartenden Nutzen in keinen günstigen Verhältnissen ständen.

Hierauf kann entgegnet werden, daß die kostspieligste Ausführungsweise nicht immer die nothwendigste ist. Je nachdem die letztere einfacher oder komplicirter ist, können die Kosten zwischen 3 fl. und 120 fl. per Morgen wechseln, so daß es jedem Wirthe frei steht, diejenige Art der Ausführung zu wählen, welche seinen Verhältnissen am passendsten ist. Nehmen wir aber auch an, daß Jemand die vollständigste und deßhalb auch vielleicht kostspieligste Weise wählte und pro Morgen 100 fl. zu zahlen hätte, nehmen wir ferner an, daß er die Kosten nur mittelst eines Anlehens decken könnte, so würde er, jährlich zu 5 Proc. gerechnet, 5 fl. zu zahlen haben. Untersuchen wir nun auch, welche Summen wir nach der bisherigen Wirthschaftsweise aufwenden, um dasselbe Futterquantum zu erhalten. Nehmen wir statt Wässerungswiesen Düngerwiesen an, so bringen wir jährlich 4 Wägen voll Dünger auf, den Wagen nur zu 3 fl. gerechnet (den Landwirth steht er höher), so beträgt dieß 12 fl. jährlich; es ist also eben so gut, als ob wir die Zinsen von 240 fl. zu zahlen hätten, während wir aber bei der kostspieligsten Anlage nur 100 fl. zu verzinsen gehabt hätten.

Die Aufbringung der Kosten ist in unserer geldarmen Zeit allerdings für manchen Landwirth ein sehr beachtenswerther Gegenstand, würde aber in gleicher Weise verfahren, wie ich dieß anderwärts zu realisiren suchte, so würden auch derartige Besorgnisse sehr bald ihre Bedeutung verlieren. Würde nämlich auf den Kredit der Gemeinde das erforderliche Kapital aufgenommen, und in 5—10—15 Jahren zurückzahlbar gemacht, so würde der weniger Bemittelte erst dann Zahlungen zu leisten haben, wenn er bereits den Ersatz der Kosten durch höheren Ertrag in Händen hätte.

c) Ferner wird behauptet, durch die verschiedenen Gräben gehe zu vieles Land verloren. Dieser Einwurf aber kommt mir vor, wie nicht essen wollen, um den Löffel zu sparen. Wer je eine Bewässerungs-Anlage gesehen, wird beobachtet haben, daß gerade das meiste und schönste Futter in der Nähe der Bewässerungsgräbchen gestanden, und daß je weiter von diesen entfernt, der Ertrag abgenommen habe, daß überhaupt letzterer um so größer gewesen, je weniger karg man mit Anlegung der verschiedenen Gräben war, und daß das der Wiesenfläche durch dieselben entzogene Gelände durch den hiedurch erzielten höheren Ertrag der übrigen Fläche um das Vielfache gedeckt erscheine.

d) Häufig wird auch behauptet: das Bewässern der Wiesen mache das Düngen derselben nicht überflüssig, sondern es müsse dieses neben jenem noch fortbestehen.

Dieser Einwurf ist wieder nicht ohne Grund, wenn so bewässert wird, wie solches nicht geschehen sollte, dennoch aber so oft geschieht.

Wie ich bereits in dem Vorhergehenden angedeutet, so findet man zunächst bei den Bewässerungsgräben das meiste und kräftigste Futter, je weiter von diesen ab wird der Ertrag immer geringer, und zwar in dem Maße, wie sich die in dem Wasser enthaltenen Dungstoffe nach und nach absetzen, und das Wasser selbst in Folge der in einer dünnen Schichte stattfindenden Ueberrieselung einen höhern Wärmegrad annimmt und seine auf das Pflanzenleben so wohlthätig einwirkende Frische verliert. Daß an solchen Stellen alsdann eine Düngung als nothwendig erscheint, liegt auf flacher Hand, aber auch eben so sehr, daß die letztere gespart werden kann, wenn durch Anlegung zweckmäßiger Gräben überall frisches, kräftiges Wasser hingeführt werden kann.

e) Ein weiteres Vorurtheil besteht darin, daß man unter Wiesenbau einen förmlichen Umbau der Wiesen, ein „unter zu oberst werfen" versteht, während jede, auch die einfachste Verbesserung hieher gehört. Ich bin sogar der Meinung, daß der Landwirth vorerst, und wo durch besondere Umstände das Gegentheil nicht geboten, nur mehr natürlichen Wiesenbau, bei welchem man die vorhandenen Lokalverhältnisse, wie sie sind, möglichst zu benutzen und so wenig wie nur möglich Umbau vorzunehmen sucht. Unter dieser Voraussetzung ist es dann auch möglich, in solchen Wiesen, welche einen schlechten, kiesigen Untergrund haben, mit vielem Vortheil eine Bewässerungs-Anlage auszuführen.

f) Häufig ist man auch der Meinung: in der Nachbarschaft größerer Flüsse, welche öfters über ihre Ufer treten, seyen der zu befürchtenden Zerstörungen wegen Bewässerungs-Anlagen nicht auszuführen. Fängt man jedoch mit der Ziehung der Gräben, nachdem die Frühjahr-Fluthen vorüber sind, so zeitig an, daß die an den Abdachungen angelegten Rasen vor dem Eintritt des Winters noch anwachsen können, so ist auch die stärkste Fluth nicht im Stande, solche zu beschädigen.

g) Häufig hält man auch da den künstlichen Wiesenbau für überflüssig, wo man so viele natürliche Wiesen hat, daß ohne jenen der nöthige Futterbedarf dennoch gewonnen werden kann. Allein dieser Grund verliert ebenfalls seine größte Bedeutung, wenn man erwägt, daß auf einem Morgen guter Bewässerungswiesen mehr Futter wächst, als auf 4 Morgen roher, natürlicher Wiesen, und der Mäherlohn ꝛc. von einem Morgen gut bestandener Wiesen nicht viel mehr kostet, als von einem Morgen schlechter Wiesen, und es dürfte dieses namentlich da, wo es an anleitenden Händen fehlt, sehr zu berücksichtigen seyn. Auch werden die durch

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

eine Bewässerungswiese vielleicht überflüssig gemachten trockenen Wiesen dann mit mehr Gewinn als Ackerland, Weide oder Wald benützt werden können.

h) Häufig hält man auch die Meinung fest, Wiesen, welche ohnedieß naß seyen, bedürften einer Befeuchtung durch künstliche Zuführung des Wassers nicht. Auch diesem Einwurfe kann in den meisten Fällen widersprochen werden. Einem vernünftigen Wiesenwirth aber wird es kaum einfallen, eine Bewässerungsanlage auszuführen, wenn er nicht vorher die Gewißheit hat, solche auch hinlänglich entwässern zu können. Aber selbst auch dann, wenn der äusserst seltene Fall eintreten sollte, ein Grundstück ohne unverhältnißmäßig große Kosten entwässern zu können, kann unter gewissen Umständen eine Bewäserung noch als zuläßig erscheinen, besonders dann, wenn das Bewässerungswasser vielen Dungstoff, so wie Erde, Sand, Kies ꝛc. mit sich führt, wodurch dem Boden Produktionskraft zugeführt und die Wiese selbst durch diese erdigen Niederschläge in kurzer Zeit so erhöht wird, daß sie außer dem Bereich des Sumpfwassers kommt und wirthschaftlicher benützt werden kann.

i) Ferner wird entgegnet, durch die Anlage selbst werde die Abfuhr des Heues mehr wie bisher behindert. Diese Behauptung ist in so ferne nicht ganz unbegründet, als die Abfuhr des Heues ꝛc. in Kunstwiesen in der Regel nur da statt finden soll, wo sie am wenigsten schadet; das seither gewöhnliche Kreuz- und Querfahren kann hiebei allerdings nicht statt finden. Fragen wir aber, bei welcher Methode für den Besitzer der meiste Vortheil entspringt, so werden wir uns unbedingt für ersteres aussprechen müssen, indem hier nicht so viel Futter verdorben wird, wie bei letzterer. Ist der Ernte-Termin bekannt, so kann man vorher schon das Futter auf den für die Abfuhr bestimmten Wegen abmähen lassen, und hat dann nicht den geringsten Verlust an Futter, was bei der anderen, seither üblichen Methode keineswegs zu realisiren ist.

k) Wenn die vorhergehenden Gründe als nicht stichhaltig verworfen werden müßten, so läßt sich dieß doch nicht von dem letzten und wichtigsten Einwurfe behaupten, nämlich dem, daß ohne die Einführung eines Wiesenkulturgesetzes allgemeine Verbesserungen schwer zu erhalten wären. Es ist sehr richtig, daß, so lange es dem einzelnen beschränkten oder eigensinnigen Wiesenbesitzer gestattet ist, der Ausführung einer Anlage, sollte sie auch von der Mehrheit der Besitzer gewünscht werden, zu widersprechen, so lange die Ansicht der Wasserwerkberechtigten, daß alles Wasser, auch das ihnen überflüssige Wasser ihnen gehöre, noch ihre Vertheidigung findet, so lange das Interesse einer ganzen Gegend dem eines einzelnen Privatbesitzers untergeordnet ist, und dießfallsige gesetzliche, auf den Grund gegenseitiger Billigkeit sich stützende Bestimmungen mangeln, darf die Verbesserung dieses so hochwichtigen Kulturzweiges kaum in allgemeine Aussicht gestellt werden. Der Gegenstand ist indessen für den Landwirth, den Haupt-Erwerbszweig unsers Landes, von solcher Wichtigkeit, daß unsere, das Wohl ihrer Unterthanen stets im Auge habende Regierung den Erlaß geeigneter Verfügungen veranlassen und die hochachtbaren Stände unseres Landes sie hierin unterstützen werden. Bis aber hier das Geeignete geschehen kann, wollen wir vorerst diejenigen Verbesserungen ausführen lassen, welche wir ohne den Erlaß förmlicher Gesetze ausführen können, an Gelegenheit hiezu wird es uns nicht fehlen. Die Regierung hat bisher in der fraglichen Sache gethan, was sie konnte; an uns, meine Herren, ist es nun vorerst, zu zeigen, daß auch wir das Unsrige gethan haben, hierin liegt gewiß die schönste Anerkennung dessen, was die Regierung bisher gethan hat und noch immer zu thun bemüht ist, wie sehr die Ausführung derartiger Kulturarbeiten jetzt bei dem allgemeinen Nothstand unserer arbeitenden Klasse zu wünschen wäre. Dieß hat der Redner vor mir (Herr Pfarrer Freihofer) in so klarer, umfassender Weise vorzutragen gewußt, daß ich demselben Weiteres zuzufügen nicht im Stande bin.

Landwirthschaftliche Vereine betreffend.

Nachstehenden Aufsatz wollte ein Mitglied bei der jüngsten Gauversammlung in Rottenburg in freier Rede vortragen, mußte jedoch aus Mangel an Zeit darauf verzichten. Weil aber die angeregte Frage von Interesse ist, so erlaubt sich der Verfasser, seine Ansichten durch dieses Blatt zu veröffentlichen.

Es regt sich gegenwärtig in unserem ganzen Vaterlande, vom kleinsten bürgerlichen Kollegium bis zur hohen Ständekammer ein lebhaftes Bestreben, sich von dem zu viel Regiert- und Bevormundetwerden zu befreien. Warum sollten unsere unschuldigen, häufig nur auf dem Papiere thätigen, landwirthschaftlichen Bezirksvereine nicht auch das Bedürfniß fühlen, sich von einer gewiß nicht so dringend gebotenen Bevormundung zu befreien und ihre Kräfte in selbstständiger Thätigkeit zu entfalten.

Diese Entwicklung hindert aber die Art der Verwilligung und Verwendung der Staatsbeiträge durchaus. Wir müssen vor Empfang desselben durch lästige Schreiberei nachweisen, daß wir die uns zugesagte Summe nach der diktatorischen Bestimmung des landwirthschaftlichen Central-Vereins schon verwendet haben, und dann erst erhalten wir dieselbe ausbezahlt. Aber nicht genug. Wir müssen aus unsern eigenen Mitteln eine jener ganz gleichen Summe aufbringen und diese ebenfalls nach dem Befehle der Centralbehörde auf einen Einzigen Zweig der Landwirthschaft, die Hebung der Rindviehzucht, verwenden. Es bleibt nun nach Verwendung dieser Summen den meisten landwirthschaftlichen Bezirks-Vereinen, nachdem sie mit ihren weiteren Mitteln die Kosten für Bücher, Zeitschriften, landwirthschaftliche Feste u. dgl. bestritten haben, wenig oder nichts übrig zur Hebung anderer landwirthschaftlicher Zweige.

Ob es nun zur Hebung unserer Landwirthschaft im Allgemeinen beitrage, wenn alle unsere landwirthschaftlichen Bezirks-Vereine ihre gesammten Kräfte beinahe ausschließlich nur einem Einzigen Zweige derselben einseitig widmen, erlaube ich mir sehr zu bezweifeln, und mache deßhalb der verehrten Versammlung den Vorschlag, an unsere Stände-Versammlung eine Petition einzureichen, des Inhalts: sie möchte die an die Verwilligung der Staatsbeiträge für die landwirthschaftlichen Bezirks-Vereine geknüpften lästigen Bedingungen aufheben und diese Vereine in die selbstständige Verwendung dieser Beiträge, jedoch ausschließlich zu landwirthschaftlichen Zwecken, einsetzen.

Nachschrift: Inzwischen hat Verfasser erfahren, daß einige Milderungen in den Vorschriften der K. Centralstelle eingetreten sind, daß aber im Allgemeinen der alte Mißstand, den er hier zur Sprache brachte, noch in Kraft besteht.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw